

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Mai

begann ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — kr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerationsbeträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. April d. J. den Strafanstaltsärzten Dr. Heinrich W i c h m a n n in Stein a. d. Donau und Dr. Anton Bauer in Wiener-Neudorf in Anerkennung ihrer vieljährigen vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 30. April.

I.

Das hervorragendste Moment der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses war die Budgetrede des Finanzministers Dr. Ritter von Dunajewski. Sie war von gleicher sachlicher wie politischer Bedeutung. Die Ziffern erweckten in gleichem Maße die Aufmerksamkeit des Hauses wie die Schlussätze, in denen das Ver-

hältniß der Regierung zur Majorität besprochen wurde. Die staatswirtschaftlichen Ausführungen des Ministers, welche alle Aufgaben, welche dem Finanzminister von allen Parteien gestellt wurden und alle an ihn herangetretenen Wünsche umspannen, gelten vor allem der Widerlegung jenes Pessimismus und jener oft leichtfertigen Unterschätzung der Finanzkraft des Staates, welche durchaus nicht im öffentlichen Interesse gelegen sein kann.

Wer sollte aber dem Minister nicht beipflichten, wenn er, zum politischen Exposé übergehend, mit allem Nachdrucke gegen jene Phrasologie protestierte, welche unablässig von der Zerfahrenheit des Staates spricht, und das in einem Augenblicke, da das Reich nach außen geachtet, umworben und mächtig dasteht. «Warum soll denn jeder politische Parteikampf gleich zum Ruine des Staates werden?» Diese Frage würde in Frankreich, Italien, England und Deutschland gar nicht verstanden werden. Bei uns hat sie leider ihre volle Berechtigung, denn jede Partei verkündet es laut, der Staat müsse zugrunde gehen, wenn er nicht nach ihren Principien regiert wird! Als wenn das Reich wirklich von den Parteien abhängen würde. Ueber die parlamentarische Stellung der Regierung hemerkte der Finanzminister, es sei eine Parteiregierung in Oesterreich seit dem Vollparlamente nicht mehr möglich. Es gebe keine geschlossene Partei, welche die Majorität besitzen würde. Es gebe eine Mehrheit, mit welcher die Regierung genau im Einvernehmen und naher Fühlung bleibe, um die Staatsgeschäfte constitutionell zu leiten. Sie werde nicht jeden einzelnen Wunsch einer jeden Partei anerkennen, wohl aber die leitenden Grundsätze der Mehrheit. An dieser müsse sie festhalten. Diese Principien sind: dem Staate zu geben, was des Staates ist, das gleiche Recht für alle Nationen, die Achtung der religiösen Gefühle und der historischen Traditionen des Kaiserstaates. «Die Mehrheit möge conservativ bleiben, aber nicht den langsamen aber sicheren Fortschritt hemmen.» Auch wir können nur wünschen, daß die Mehrheit diesen vom Finanzminister namens der Regierung ausgesprochenen Grundsätzen treu bleibe. Möge sie die historischen Traditionen des Kaiserstaates achten und deren allmählichem Fortschritte keine Hindernisse bereiten. Die Rede Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers Ritter von Dunajewski hat nach den stenographischen Aufzeichnungen folgenden Wortlaut: Hochgeehrte Herren! Gestatten Sie in der Einleitung einem Manne, der schon seit fast zwei Decen-

nien an jedem Budget activen Antheil nimmt, die vielleicht rein subjective Bemerkung, daß man, wenn man einige Tage von den verschiedensten Seiten bald die Kritik des Budgets, bald Bemerkungen über die Politik einer Regierung hört, gewissermaßen der Gefahr der Verwirrung sich ausgesetzt fühlt.

Es erinnert mich dies an das Wort des deutschen Dichtersfürsten:

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,
Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,
Und klagen diesen und jenen an,
Er habe nicht ihren Willen gethan;
Und was sie dann nicht gelten lassen,
Das sollen die übrigen gleichfalls lassen.

Diese Verwirrung, die vielleicht nur der geringen subjectiven Kraft meiner Person zuzuschreiben ist, mag es nun entschuldigen, wenn ich beim besten Willen nicht auf all dasjenige zurückkomme und nicht all dasjenige bespreche, was die verschiedenen hochgeehrten Herren Vorredner in der Budgetdebatte bereits vorgebracht haben. Es wäre wohl auch physisch kaum möglich. Ich werde daher trachten, dasjenige hervorzuheben, was mir als das Wesentlichste erscheint, und wenn ich hie und da vielleicht Bemerkungen einiger Herren nicht beantwortete, so bitte ich, dies durch das eben Vorangegangene zu entschuldigen.

Ghe ich an dasjenige schreite, was ich vom Standpunkte der Finanzverwaltung Positives zu sagen habe, erlaube ich mir einige Details finanzieller Natur aus den Reden einiger Herren hervorzuheben. Es wurde zunächst von einem verehrten Herrn Redner der rechten Seite dieses hohen Hauses das System der directen Steuern als reformbedürftig und in seinem Ertrage als der Erhöhung fähig vorgestellt. Es erinnert mich das an eine ähnliche, noch viel präcisere Bemerkung des Herrn Abgeordneten der Egerer Handelskammer, als es sich im Jahre 1877 oder 1878 auch um ähnliche Klagen und Beschwerden handelte, daß eine sofortige Anspannung der directen Steuern nothwendig sei, um unsere Finanzen zu heilen.

Ich kann jedoch dem nicht zustimmen, daß, wenn man eine Erhöhung des Ertrages der directen Steuern wünscht und als möglich ansieht, worüber ja discutiert werden kann, gleichzeitig mit der Herabsetzung der Sätze bei einigen Steuern vorzugehen wäre. In der Regel ist die unmittelbare Folge der Herabsetzung eines Steuerfusses die Verminderung der Ergiebigkeit dieser Steuer. Möglicherweise würde sich diese in einer späteren Zukunft wieder heben, aber die unmittelbare Folge

ohne die Talgkämpfchen, womit sich die Besitzerinnen von Gesangbüchern das Lesen ermöglichten. Eines dieser Lichter erhellte ziemlich deutlich die an der nächsten Bank befestigte Fahne, worauf inmitten des höllischen Feuers und zahlreicher Teufel die Qualen der Verdammten abgebildet waren. Die Malereien der anderen Fahnen konnte man nicht erkennen.

Die Weiber sangen nicht, sondern murmelten vielmehr mit schläfriger und müder Stimme das Lied, in welchem fortwährend die Worte wiederkehrten:

Wenn uns das letzte Stündlein droht,
Wend' ab, Maria, uns're Noth!

Diese in tiefe Schatten gehüllte Kirche, die an den Wänden emporragenden Fahnen, die alten Weiber mit den vergilbten Gesichtern, die flackernden, von der Dämmerung gleichsam überwältigten Kerzen — alles das sah so überaus düster, ja sogar schreckhaft aus, daß es zu den traurigen Worten des Liedes von der Todesnoth den passenden Hintergrund bildete.

Hörten die Weiber auf, zu singen, so stand eines derselben in der Bank auf und hub mit zitternder Stimme an: «Gegrüßet seist du, Maria, du Gebenedeite unter den Weibern,» und die anderen fielen ein: «Der Herr ist mit dir!» u. s. w. Weil es aber der Begräbnistag der Frau Kalixten war, so schloß jeder englische Gruß mit den Worten: «Herr, verleihe ihr den ewigen Frieden und lasse dein Licht über ihr leuchten!»

Die Tochter der Kalixten, Marysia (Mariechen), saß in der Bank neben einem der alten Weiber. Auf das frische Grab ihrer Mutter fiel eben der weiche, stille Schnee, aber das kaum zehn Jahre alte Mäd-

lein schien weder seinen Verlust noch auch das Mitleid, das sie erweckte, zu begreifen. Ihr Gesichtchen mit den großen blauen Augen zeigte kindlichen Frieden, ja sogar eine gleichgiltige Heiterkeit. Es malte sich darauf ein bißchen Neugierde, sonst aber nichts. Offenen Mundes betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit die Fahne, auf der die Hölle mit den Verdammten abgebildet war, dann blickte sie in das Dunkel der Kirche hinein und dann wieder auf das Fenster, an welches die Späßen pickten. Ihre Augen blickten gedankenlos. Unterdessen murmelten die schläfrigen Weiber schon zum zehntenmale ihre Litanei:

Wenn uns das letzte Stündlein droht,
Wend' ab, Maria, uns're Noth!

Das Mägdlein spielte mit den Strähnen ihres Flachs- haares, das hinten in zwei Böpfe, nicht größer als zwei Mäuseschwänzchen, zusammengeflochten war. Offenbar langweilte es sich. Endlich zog jedoch der Greis seine Aufmerksamkeit auf sich.

Der Alte schritt nach der Mitte der Kirche zu und begann da an einem von der Decke herabhängenden, knotigen Stricke zu ziehen. Er läutete für die Seele der Frau Kalixten, that dies aber völlig mechanisch, da er offenbar an etwas anderes dachte. Jenes Läuten war zugleich das Zeichen, daß die Vesperandacht vorüber war. Die alten Weiber wiederholten noch einmal die Bitte um einen leichten Tod und gingen dann hinaus auf den Marktplatz. Eine derselben führte Marysia an der Hand.

«Frau Kuliken,» fragte eine andere, «was denkt Ihr mit dem Mädel da zu machen?» — «Was ich machen werde? Wojtek Margula, den sie zur Post her-

Feuilleton.

Der Engel.

I.

In dem Städtchen Lupisthor war nach dem Begräbniß der Frau Kalixten Vesper-Andacht, nach welcher noch einige alte Weiber in der Kirche zurückblieben, um den Rest der Lieder abzusingen. Es war erst 4 Uhr nachmittags. Da es aber im Winter früh zu dunkeln beginnt, so war es in der Kirche schon ganz finster. Ramentlich war der Hochaltar in tiefe Schatten gehüllt. Zwei Kerzen brannten noch vor dem Ciborium, aber ihre flackernden Flämmchen vermochten kaum die Vergoldungen der Ciboriumthürchen und die Füße des höher auf dem Kreuze hängenden Christusbildes, die mit einem mächtigen Nagel durchbohrt waren, zu erhellen. Der Kopf dieses Nagels sah aus wie ein großer leuchtender Punkt im Altare. Von den anderen leuchten ausgelöschten Kerzen schwebten noch Streifen Rauches empor, welche das Presbyterium mit dem den Kirchen eigenthümlichen Wachsdufte erfüllten. Ein Greis und ein kleiner Junge waren vor den Stufen des Altars beschäftigt. Der eine segte, der andere rollte den Teppich auf den Stufen des Altars zusammen. In den Pausen, in denen die Weiber nicht sangen, hörte man nur das ärgersliche Brummen des Greises, der den Knaben schalt, oder das Picken der schneebedeckten Fensterrahmen.

ist nach meiner Ansicht die erwähnte. Es wäre also keine sogleich wirkende Maßregel. Dafs die hohen Steuerfäge Ursache der hohen Moral sein sollen, habe ich sehr oft gehört, namentlich auch von solchen Steuerpflichtigen, denen man urkundlich nachgewiesen hat, wie lag eigentlich ihre Steuermoral ist.

Aber nach den Traditionen und Erfahrungen — nicht nur nach den meinigen, sondern nach der langjährigen Tradition und der ganzen Geschichte unseres Steuerwesens — könnte man wohl den Satz umkehren und wenigstens die Frage stellen, ob denn nicht die hohe Steuermoral gerade die Ursache der hohen Steuerfäge ist, und eine gewisse Bekräftigung dieser Behauptung liegt in den Verhandlungen der Grundsteuer-Centralcommission, wo ein ausgezeichnete Fachmann — er lebt leider nicht mehr und man kann ihn also nennen, es ist der Abg. Krzeczunowicz — den Antrag stellte, man solle nicht mit 22 pCt. kommen, weil ja die ganze Berechnung eine viel zu niedrige sei und man sich nur vor Europa dem Tadel aussetze, 22 pCt. zu verlangen, während in Wirklichkeit 10 oder 11 pCt. verlangt werden. Man wollte aber aus gewissen Gründen, die ich hier nicht näher zu erörtern habe, darauf nicht eingehen, und es wurde der gesetzlich bestimmte Ertrag des Grund und Bodens als Besteuerungsbasis angenommen.

Was die Personal-Einkommensteuer anbelangt, so ist die Berechnung über die Summe des Einkommens der Bevölkerung in einem Staate ein außerordentlich gefährliches statistisches Experiment, so lange eben eine solche Personal-Einkommensteuer nicht thatsächlich besteht. Ich erinnere nur daran, dafs in der achten Session während der Verhandlungen über die Personal-Einkommensteuer die Angaben und muthmaßlichen Berechnungen — andere hatte man eben nicht — zwischen 400 Millionen und 1400 Millionen schwankten. Wo liegt da die Wahrheit?

Dafs man eine Personal-Einkommensteuer nicht bei einem Einkommen von 150 fl. beginnen lassen kann, ist selbstverständlich. Die in der Vorlage der Regierung angenommene Grundlage von 150 fl. war aber nicht für die Personal-Einkommensteuer, sondern für die Erwerbssteuer stipuliert, und zwar wurde ausdrücklich gesagt: die muthmaßliche Erhebung des durchschnittlichen Ertrages eines Gewerbes. Das liegt aber dem Hause jetzt nicht vor, darüber will ich also nicht weiter discutieren.

Nur eine Bemerkung muß ich mir erlauben. Wenn von Seite des geehrten Redners gesagt wurde, dafs der Finanzminister, nach dem Exposé zu schließen, von der Idee der directen Steuerreform, insbesondere der Personal-Einkommensteuer, abgekommen ist, so ist das insofern nicht ganz richtig, als ja vor kaum einigen Wochen im Budget-Ausschusse bei der Verhandlung über die außerordentlichen Landsturm- und Landwehrcredite — ich glaube, der verehrte Redner ist Mitglied des Ausschusses — ein verehrtes Mitglied der hochgeehrten Opposition an mich die Frage stellte, womit die neuen Zinsen, die uns zuwachsen, gedeckt werden sollen, worauf ich die ausdrückliche Antwort gegeben habe: Selbstverständlich muß durch entsprechende Erhöhung der Einnahmen des Staates für den gewaltigen Zinsenzuwachs gesorgt werden. Ich habe auch gleich hinzugefügt, dafs es der Regierung nicht möglich war, die Meinung über die in der letzten Session eingebrachten Steuerreform-Pro-

jecte zu erfahren — abfällige Meinungen über Steuer-gesetze im Publicum, muß ich sagen, lassen mich sehr kühl, denn ich habe noch keine Steuer gesehen, die vom Publicum gut aufgenommen worden wäre, wenigstens nicht von denjenigen, die sie zu zahlen haben — und wenn auch in der neuen Session dem hohen Hause in dieser Beziehung bisher keine Vorlagen gemacht wurden, so waren dafür vornehmlich zwei Gründe vorhanden. Vor allem hat das hohe Haus mit einer sehr wichtigen, aber auch noch viel dringenderen Angelegenheit vollauf zu thun, nämlich mit der Behandlung der sogenannten Ausgleichsvorlagen, zweitens kann man in einem Jahre, in welchem, was ich nicht leugnen will, die wirtschaftlichen Zustände nicht günstig sind, mit einer Reform der directen Steuern, welche dem Staate dasjenige, was er mehr braucht, bieten soll, nicht durchbringen.

Ich muß noch auf einige Specialfragen zurückkommen. Es wurde auch über die Hausindustrie und über die zu hohe Besteuerung derselben seitens der Finanzbehörden Klage geführt. Nun, ich muß darauf aufmerksam machen, dafs es von den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung und der Gewerbebehörde, aber nicht der Finanzbehörde abhängt, was als Hausindustrie zu betrachten ist, und dafs, wenn man in der Steuerbefreiung der Hausindustrien zu weit gehen würde, wohl die Klagen, die schon von Seite der besteuerten Gewerbsleute vorgekommen sind, nicht unberechtigt wären. Es muß da die richtige Mitte eingehalten werden. Besteuert wird meines Wissens nur diejenige Haus-Industrie, die sich wirklich als namhaftere selbständigere Erwerbsquelle herausstellt, es ist aber immerhin möglich, dafs in einzelnen Fällen Irrungen vorgekommen sind.

Es ist auch die von mir als Abgeordneten ebenfalls sehr oft betonte Salzfrage in der Generaldebatte erwähnt worden, und ich muß die hochgeehrten Herren darauf aufmerksam machen, dafs man sich hier doch nicht bloß auf den absoluten Standpunkt des Bedürfnisses der einzelnen Consumenten, sondern auch auf den Standpunkt des Bedürfnisses des Staates und andererseits auch auf den Standpunkt der Vergleichung mit ähnlichen Lasten in anderen Ländern stellen sollte. Bei uns beträgt der durchschnittliche Preis 9 fl. per Metercentner Salz, die durchschnittlichen Erzeugungs- und Verschleißkosten 1 fl., d. h. der Monopolverginn oder die Steuer per Metercentner 8 fl. Im deutschen Reiche beträgt die Salzconsumsteuer 12 Mark Gold, d. i. mit dem Agio 7 fl. 44 kr. Sehr bedeutend ist also der Unterschied nicht. Eine geringe Herabsetzung der Salzpreise, z. B. um 1 fl. per Metercentner, würde dem Staatsschatze ein Opfer von zwei Millionen Gulden auferlegen, und wem würde sie zugutekommen? Nach vielfachen Erhebungen dem Salzändler und nicht dem Salzconsumenten. Eine bedeutende Herabsetzung, der gewifs auch dem Consumenten zugutekommen könnte, etwa um 8 Millionen per Jahr, könnte ich bei den gegenwärtigen großen Bedürfnissen des Staates absolut nicht verantworten.

Es war auch in den Zeitungen sehr viel von diesen fälligen Verhandlungen die Rede. Ich habe keinen Grund, das dem hohen Hause zu verschweigen. Abgesehen von den Verhandlungen über Erzeugung von Kochsalz, welche leider ohne Resultat geblieben sind, habe ich der ungarischen Regierung, weil man schon überhaupt die Salzpreise jetzt nicht mehr ermäßigen

kann, den Vorschlag gemacht, unter gewissen Conditionen und Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Staatsgefälles den Landwirten je nach der Zahl ihres Viehstandes in Mengen von 3 bis 6 Kilogramm per Pferd und von 6 bis 10 Kilogramm per Rind das Salz zu 4 fl. per Metercentner zu geben.

Es wurde nun von der ungarischen Regierung — ich glaube nicht mit Unrecht — betont, dafs diese Ermäßigung der Preise wohl kaum einen so großen Vortheil dem Landwirte bieten würde, hingegen die Nachtheile für die Finanzen des Staates sehr namhaft wären, und dafs sie namentlich in der gegenwärtigen Zeit nicht in der Lage wäre, darauf einzugehen. Damit müssen, vorläufig wenigstens, diese Verhandlungen als abgebrochen betrachtet werden.

Aber ich muß noch hinzufügen, — weil dies auch so oft in diesem hohen Hause betont wird — dafs meiner Auffassung nach die Annahme nicht ganz richtig ist, dafs mit der Ermäßigung der Preise gleich auch der Consum, der Ertrag in entsprechendem Maße steigen müßte. Möglich, dafs er um Weniges zunehmen würde, aber viel kann es ja nicht sein. Dieser Satz gilt, glaube ich, nur bei Gegenständen, deren Consum mehr elastisch sein kann. Man kann mehr Wein oder Kaffee verzehren, weil er billiger ist, aber dafs mehr Salz verzehrt wird, weil es billiger ist, wird kaum möglich sein; es ist eben nur eine beschränkte Quantität, die verzehrt werden kann.

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) Im Abgeordnetenhaus wurde am vergangenen Freitag die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Der Uebergang zur Tagesordnung setzte der Herr Ministerpräsident, die Interpellation Pleners betreffs der Unruhen in Sebenico beantwortend, den Sachverhalt auseinander und fügte hinzu, der tiefer liegende Grund der Excesse liege in localen Zwistigkeiten und Verhütung beider dortigen Parteien; die Regierung ist ihrer Schuldigkeit, die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. Der Statthalter begab sich persönlich dahin, die Gendarmerie-Posten wurde genügend verstärkt, die Regierung verfügte einen Personalwechsel in der Leitung der Bezirkshauptmannschaft und wünscht, dafs auch die dalmatinische Presse die Bemühungen der Regierung unterstützen und sich der Aufreizungen enthalten möchte. (Beifall.) Finanzminister Dr. Ritter von Dunajewski, das Wort ergreifend, wendet sich nächst gegen die Forderung einer Erhöhung der directen Steuern, welcher weder die wirtschaftlichen Verhältnisse noch das Arbeitsprogramm des Reichsrathes günstig sei, wie gegen das Branntweinmonopol und neue Monopole überhaupt, wogegen unter mancherlei Bedenken jenes der Einschränkung des Privatverwerbes der Bürger spreche; er streift sodann die Zuckersteuer und die Gebührenbemessungs-Frage und übergeht hierauf auf die politischen Einwürfe der verschiedenen Redner, indem er dieselben eingehendst entkräftet und erklärt, die Regierung könne keine einzelne Partei der Rechten als Majorität zusammengehen. Dieselbe möge eine conservative Partei bleiben im edelsten Sinne des Wortes, ohne den Fortschritt zu hemmen. Anhaltender Beifall folgte der Rede des Ministers. Hierauf wurde der Re-

geschicht haben, fährt nach Beszeczynce zurück, der kann sie mitnehmen. Was soll sie mir? — «Und was wird sie in Beszeczynce machen?» — «Meine Gute, das, was sie hier macht. Woher sie ist, dahin mag sie zurückkehren. Und wenn's nicht anders ist, so werden sie sich im Hofe der Waise annehmen und ihr in der Gefindestube ein Schlafplätzchen anweisen.» So sprechend zogen sie über den Marktplatz nach einer Schenke hin. Unterdessen war es völlig dunkel geworden. Das Wetter war winterlich, aber still; der Himmel mit Wolken bedeckt und die Luft voll feuchten Dunstes und nassen Schnees. Von den Dächern tropfte es, und den Marktplatz deckte Schmutz aus thauendem Schnee und Stroh. Die elenden und zerkratzten Häuser des Städtchens sahen ebenso düster aus wie die Kirche. Einige Fenster waren erhellt; das Leben auf den Straßen hatte sich beruhigt; nur in der Schenke spielte ein Leierkasten einen lustigen Tanz. Er wollte die Gäste herbeilocken; denn drinnen sah man niemand.

Die Weiber traten ein und tranken Schnaps, von dem Frau Kuliken der Marysia auch ein halbes Gläschen anbot mit den Worten: «Trinke nur! Denn du bist eine Waise und wirst nicht viel Gutes genießen...»

Das Wort «Waise» brachte den Weibern den Tod der Frau Kuliken wieder in Erinnerung, und Frau Kapuscinska sagte: «O, meine Theuersten, als die der Schlag rührte, da piepte sie nicht einmal mehr, und ehe noch der Hochwürdige mit den Sacramenten da war, war sie schon kalt.» Darauf entgegnete die Kuliken: «Ich habe es ja längst gesagt, dafs sie schon sehr dünne spinnt. Vorigen Sonntag kam sie zu mir, und ich sagte zu ihr: Frau Kuliken, gebt lieber die Marysia auf den Hof! Darauf sagte sie: Ich habe

nur das eine Töchterchen, das gebe ich nicht weg. Aber leid that es ihr doch, und sie fieng an zu weinen. Dann gieng sie nach der Kanzlei zum Woiw, um die Papiere für alle Fälle in Ordnung zu haben. Sie hat dafür vier Gulden und sechs Groschen bezahlt. Aber für mein Kind, sagte sie, ist mir nichts zu viel. Und, meine Liebsten, die Augen hatte sie schon bei Lebzeiten so aufgerissen; nach dem Tode aber noch weit mehr. Als man sie ihr zudrücken wollte, gieng's nicht, und die Leute meinten: Sie hätte auch noch nach dem Tode nach dem Kinde gesehen. Trinken wir auf das Herzleid noch ein Halbquatierchen.»

Der Leierkasten spielte noch immer seinen Tanz, und die Weiber begannen noch weicher gestimmt zu werden. Die Frau Kuliken wiederholte mit wehmüthiger Stimme: «Das Aermste! das Aermste!» während der Frau Kapuscinska der Tod ihres seligen Mannes in's Gedächtnis kam. «Als meiner starb,» sprach sie, «da seufzte er so, da seufzte er so!» Und indem sie die Worte so in die Länge zog, gerieth sie wider Willen in's Singen hinein und aus dem Singen in den Takt des Leierkastentanzes. Zuletzt stemmte sie beide Hände in die Seiten und sang schon völlig nach der Melodie des Tanzes:

Seufzte, seufzte, seufzte,
Ach, mein Gott, er seufzte!

Plötzlich brach sie in ein lautes Weinen aus, gab dem Leierkastenmann sechs Groschen und nahm noch einen Schnaps. Die Frau Kuliken ergriff auch die Nührung, aber sie kehrte dieselbe auf die Marysia.

«Denke daran, du arme Waise,» sprach sie, «was

dir der Hochwürdige gesagt hat, als man dir die Mutter mit Schnee zudeckte, dafs ein Engel über dir ist!» Hier hielt sie mit einemmale inne, blickte, wie verwundert, ringsum und fuhr sodann mit ungewöhnlicher Energie fort: «Wenn ich dir sage: ein Engel, so ist's ein Engel!»

Niemand wandte etwas dagegen ein. Marysia blickte unverwandt auf die Alte und blinzelte mit ihren armen, dummten Augen. Die Frau Kuliken fuhr weiter fort: «Du bist eine Waise, darum mußst du Böse dir fern bleiben. Ueber den Waisen schwebt ein Engel, der sehr gut ist. Na, da hast du sechs Groschen. Und wenn du auch zu Fuß nach Beszeczynce gehst, so wirst du doch hintreffen, denn er wird dich hinführen!»

Die Kapuscinska begann zu singen:

Im Schatten seiner Flügel hält er dich gehorgen,
Unter seinem Fittig ruhest du ohne Sorgen!

«Seid doch stille!» rief die Frau Kuliken und wandte sich an das Mägdlein. «Nun, Schaf, du weißt du, wer über dich wacht?» — «Ein Engel,» erwiderte das Kind mit dünnem Stimmlein. — «Ja, du arme Waise, du Würmchen Gottes, ein Engel mit du Fittigen,» sagte, schon völlig weich gestimmt, Frau Kuliken, zog das Kind an sich und drückte es an ihre ehrlche, wenn auch trunkene Brust.

Das Kind begann jetzt auch zu weinen. Wie leicht weckte dieser Moment in seinem dunklen Köpfchen und Herzen, das noch nichts zu unterscheiden vermochte, die Erkenntnis seiner Lage.

Heinrich Sienkiewicz.

trag auf Schluss der Generaldebatte angenommen; Dr. Herbst und Rathrein wurden zu Generalrednern gewählt. (Zur Sprachenfrage.) Die Commission des Herrenhauses, welcher der Antrag Schmerling, betreffend den Sprachenersatz des Justizministers an die Oberlandesgerichte in Prag und Brünn, überwiesen wurde, hielt Freitag eine vierstündige Sitzung ab, in welcher die Beratungen zum Abschluss gebracht wurden. An der Debatte nahmen Ministerpräsident Graf Taaffe, ferner Ritter von Schmerling, Dr. Unger, Freiherr von Sze, von Plener und Dr. Randa theil. Der Ministerpräsident beleuchtete nochmals eingehend die politische und rechtliche Seite der Frage und widerlegte die von den Rednern der Linken wieder vorgebrachten Einwände gegen den Sprachenersatz. Auch Dr. Randa wies an der Hand eines zahlreichen juristischen Materials die nicht zu bezweifelnde Legalität dieses Erlasses nach. Um 3 Uhr nachmittags wurde die Discussion geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Ritter von Schmerling, dahin gehend, es sei der mehrerwähnte Sprachenersatz außer Kraft zu setzen, wurde mit neun Stimmen (Rechte: Dr. Randa, Graf Chorinsky, Graf Falkenhayn, Dr. Ritter von Srom, Fürst Sapieha, Fürst Thurn-Taxis, und Mittelpartei: Fürst Trauttmansdorff, Graf Coudenhove, Freiherr von Conrad) gegen fünf Stimmen abgelehnt. Hingegen wurde mit demselben Stimmenverhältnisse ein Antrag des Grafen Falkenhayn, welcher die vollständige Legalität des Sprachenersatzes anerkennt, angenommen. Freiherr von Conrad stellte hierauf einen Antrag, in welchem erklärt wird, dass eine Gesetzeswidrigkeit des Sprachenersatzes aus den bestehenden gesetzlichen Vorschriften nicht gefolgert werden könne, jedoch wird die Regierung aufgefordert, künftighin den Bestand der deutschen Sprache, als der Sprache des innern Dienstes, bei den Behörden und Gerichtsstellen aufrechtzuerhalten. Ueber diesen Antrag wurde getrennt abgestimmt, und wurden beide Theile angenommen. Zum Berichterstatter für das Plenum wurde Freiherr von Conrad gewählt.

(Vom Triester Staatsgymnasium.) Die in Triest erscheinende „Edinost“ brachte jüngst die Mittheilung von einer Verfügung des k. k. Unterrichtsministeriums, nach welcher am Triester Staatsgymnasium die slovenische Sprache vom nächsten Schuljahre angefangen für alle Schüler slovenischer Nationalität als obligator Gegenstand erklärt worden wäre. Wie das „Triester Tagblatt“ aus gut unterrichteter Quelle erfährt, beschränkt sich die obige Verfügung einfach auf die Ermächtigung, dass die slovenische Sprache, für welche bisher am genannten Gymnasium nur einige Kurse bestanden, bei größerer Betheiligung der Schüler auch classenweise gelehrt werden könne, wie dies bezüglich der italienischen Sprache schon seit Jahren der Fall ist. Durch diese Verfügung ist die bisher geltende Bestimmung, dass der Besuch des slovenischen sowie jener des Italienischen dem freien Ermessen der Eltern und Vormünder anheimgestellt ist, in keiner Weise geändert.

(Stellung der vierten Altersklasse in Galizien.) Die diesjährige Rekrutierung in Ga-

lizien ergab ein so ungünstiges Resultat, dass behufs Deckung des erforderlichen Rekruten-Contingents auch die vierte Altersklasse zur Stellung herangezogen werden musste.

(Deutschland und Frankreich.) Der deutsche Botschafter Graf Münster wird heute wieder von seinem kurzen Urlaube in Paris eintreffen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird wahrscheinlich auch die Angelegenheit Schnaebele endgiltig geregelt sein. Die Entlastung desselben ist eine beschlossene Sache; allerdings erfolgt sie nicht mit jener Eile, die in Paris gewünscht wurde, sondern unter der Wahrung von Formen, die den Schritt zum wenigsten nicht beschleunigen.

(Russland.) Vorgestern reisten bereits mehrere höhere russische Hofbeamte nach Novocerlast ab, um die dort zur Aufnahme der kaiserlichen Familie getroffenen Einrichtungen zu prüfen. Der Schwur des Thronfolgers als Altaman der Kosaken daselbst wird am 6. Mai russischen Stils, also am Geburtstage des Thronfolgers, erfolgen. Die Abreise der kaiserlichen Herrschaften von Petersburg ist für den 3. Mai festgesetzt. Die Bahnlinie wird der ganzen Länge nach militärisch besetzt werden. Die Rückkehr erfolgt nach Peterhof, von wo angeblich im Hochsommer ein mehrwöchentlicher Ausflug nach Kopenhagen in Aussicht genommen sein soll.

(Aus Sofia) wird englischen Blättern gemeldet, die Polizei habe ein neues Cankov'sches Complot entdeckt, das gegen die Regierung, die Armee und die patriotische Liga gerichtet war. Vier ehemalige Officiere der bulgarischen Armee wurden als Theilnehmer an der Verschwörung verhaftet.

(Aus fernem Osten.) Reuters Office erfährt, es sei noch immer Grund zu glauben, dass es dem Emir von Afghanistan gelingen werde, seine Autorität über die Insurgenten herzustellen. Falls der Emir jedoch gestürzt würde, so würde eine derartige Eventualität nicht nothgedrungen Complicationen zwischen Russland und England herbeiführen. Es seien bereits Pläne zur Verhinderung eines solchen Resultats erwogen worden, so dass der Sturz des Emirs England und Russland Gelegenheit geben dürfte, gemeinsame Vorkehrungen zu treffen, um einen Krieg zwischen den afghanischen Stämmen zu unterdrücken und Afghanistan unter einen von England und Russland geschützten und beiden Mächten genehmen Herrscher zu stellen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Abgebrannten der Gemeinde Szielnicz 500 fl. zu spenden geruht.

— (Das Mai-Avancement,) das wir nächstens im Auszuge veröffentlichen werden, zeigt sich heuer viel vortheilhafter, als das letzte November-Avancement. Es wurden ernannt: 2 Generale der Cavallerie, 10 Feldmarschall-Lieutenants, 17 Generalmajors, 33 Oberste, 77 Oberstlieutenants und 76 Majore, 217 Hauptleute und Rittmeister erster Classe; 212 Hauptleute und Rittmeister zweiter Classe; 278 Oberlieutenants und 333

Herz, obchon in dem, was ich sagte, Recht und Vernunft war; so oft ich mich im Umgange mit mir selbst von meiner eigenen Unbeholfenheit gepeinigt fühlte, tönte es in meinen Ohren: „Du hast vergessen, den Grazien zu opfern!“ Im übrigen war es wohl nicht ich, der sich einer Vergesslichkeit schuldig gemacht hatte; die Natur war es, die mich gebildet hatte, und was die vergessen hat, lässt sich niemals ersetzen!

„Da ich schon von der Lateinschule sprach, muß ich bemerken, dass mit dem Tode des Vaters das Studieren sogleich aufgegeben wurde, was sicherlich ein Glück für mich war, wenn ich es auch für den Augenblick als eine Demüthigung fühlte. Der Großvater war ja Geheimrath gewesen, und der ältere Bruder des Vaters war ein hochgestellter Beamter in der königlichen Kanzlei. Als es mit dem Vater schief zu gehen anfieng, begann er sich in kühler Entfernung zu halten; doch anerkannte er die Verwandtschaft noch insoweit, als er für mich das Schulgeld bezahlte und mit langen Zwischenräumen der Mutter einen Hundert-Thalerschein schickte. Nach des Vaters Tode hörte dies alles auf. In einem Alter von 14 Jahren wurde ich confirmirt und kam in eine Maschinenwerkstätte, was übrigens ganz nach meinem Wunsche war.

„Wenn man in guten Lebensverhältnissen geboren ist, so fällt es einem schwer, selbst wenn man noch so viele Sprossen auf der socialen Leiter abwärts kommt, sich dies anders denn als etwas Zeitweiliges zu denken. Wir wohnten in einem Hintergebäude in der „Studie Strade“, aber an der Wand hingen außer dem Porträt des Vaters ein paar in Del gemalte Bilder, Porträts des Großvaters und der Großmutter von Juel. Der Großvater war gepudert und trug einen lavendelfarbenen Rock. Die Großmutter war in ein ziemlich lustiges Hirtinnencostüm gekleidet: diese beiden Bilder verbanden uns gleichsam mit einem höheren und lichterem Dasein. Es gibt ja so viel Kinder wohlhabender Leute,

Lieutenants. In der k. k. Kriegsmarine wurden befördert: 2 Linien-Schiffs-Capitäne, 3 Fregatten-Capitäne, 3 Corvetten-Capitäne, 6 Linien-Schiffs-Lieutenants erster Classe, 10 Linien-Schiffs-Lieutenants zweiter Classe und 13 Linien-Schiffs-Fähnriche.

— (Von der Südbahn.) Der Verwaltungsrath der Südbahn-Gesellschaft hat in seiner jüngsten Sitzung die Bilanz des Jahres 1886 endgiltig festgestellt und beschlossen, der am 22. Mai abzuhaltenden Generalversammlung den Antrag vorzulegen, dass eine Dividende von einem Franc per Actie vertheilt werde. Der Reinertrag des Jahres 1886 beläuft sich auf 190 512 fl.; dazu kommt der Vortrag aus dem Jahre 1885 mit 1 201 132 fl., so dass im ganzen 1 391 644 fl. zur Disposition stehen. Die Vertheilung von einem Franc erfordert für 742 485 Actien den Betrag von 296 994 fl., so dass 1 094 650 fl. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Reinertrag des abgelaufenen Jahres ist um 1 661 000 fl. geringer, als jener des Vorjahres. Die ungünstigen Verkehrsverhältnisse im allgemeinen, die Depression des Seehandels, namentlich infolge der Cholera, der Wegfall besonderer Einnahmen, welche dem Jahre 1885 zufließen gekommen waren, haben sich vereinigt, um das Ergebnis des laufenden Jahres, so wie dies bei einer Reihe anderer Verkehrsanstalten der Fall war, ungünstig zu beeinflussen.

— (Selbstmordversuch eines Officiers.) Aus Graz wird gemeldet: Samstag vormittags hat ein Lieutenant des hier garnisonierenden Infanterieregiments König der Belgier, welcher mit zwei Mädchen durch eine Gasse des 5. Bezirkes gieng, nach einem kurzen Wortwechsel mit seinen Begleiterinnen, einen Revolver hervorgezogen und einen Schuss gegen sich abgefeuert. Die Kugel drang oberhalb des Herzens in die Brust. Der Officier wurde schwer verletzt in das Militärspital gebracht.

— (Einer von Plevna.) In Petersburg verschied infolge einer Lungenentzündung der Commandant der Peter-Pauls-Feste, Generaladjutant Ganecki, im Alter von 79 Jahren. Vor zehn Jahren, bei der endlichen Einnahme Plevna's, war der Name des jetzt Verstorbenen lange Zeit in aller Munde, denn er commandierte die Garde-Grenadier-Division, durch deren heldenmüthigen Widerstand der letzte verzweifelte Durchbruchversuch Osman Paschas hauptsächlich vereitelt wurde, und ihm persönlich übergab auch der besiegte Löwe von Plevna am Nachmittage des 10. December seinen Säbel, den er dann am Tage darauf von Kaiser Alexander II. in Anerkennung seiner tapferen Vertheidigung zurück-erhielt.

— (Ein Mordprocess.) Bei starkem Andrang des Publicums wurde Freitag vor den Assisen von Udine der Process gegen Edoardo Tofo aus Udine, welcher des Mordes an Francesco Badi, dem Verführer seiner Schwester, angeklagt war, durchgeführt. Der Sachverhalt ist folgender: Francesco Badi, Director der Baumwollspinnerei in Udine, unterhielt ein Verhältnis mit Italia Tofo, Schwester des Angeklagten, welches nicht ohne Folgen blieb. Badi wurde infolge dessen vom Angeklagten aufgefordert, die Ehre der Familie herzustellen, indem er die Schwester heirate. Badi wollte aber nichts davon

welche einige Jahre in eine Fabrik gehen, um mit der Aussicht, in naher Zukunft in eine geachtete und selbstständige Stellung überzugehen, das Praktische zu erlernen. Dasselbe schwebte auf unbestimmte Weise sowohl mir als der Mutter vor, und so unbegründet auch dieser Gedanke war, so half er mir doch, den Muth rechterhalten auf. Denn es ist nicht schön, Schmiedejunge zu sein, wenn der Großvater Geheimrath gewesen ist.

„Als Karl immer mehr heranwuchs, bewirkte auch sein ganzes Benehmen und Wesen, dass unser Leben einen feineren Schwung bekam. Unseren Aufenthalt im Hintergebäude hielten wir, obchon er ziemlich lange schon währte, stets als nur etwas Vorübergehendes. Er gieng denn auch zu Ende; denn als Karl in einem Alter von 15 Jahren eine Liebschaft mit der Tochter der Wirtin anfieng, zogen wir aus. Eigentlich war es für die Mutter eine Enttäuschung, dass es nicht so eine recht tiefe, tragische Liebe war; aber sowie wir das Haus verlassen hatten, war bei Karl augenscheinlich die ganze Verliebtheit verdunstet, ohne auch nur einen Schatten von Erinnerung zu hinterlassen. Karl war gerade damals bei einem Grossfieber, der mit Karl handelte, im Comptoir angestellt worden. Es hatte der Mutter ins Herz geschnitten, dass auch nicht ein Versuch gemacht werden konnte, ihn studieren zu lassen — denn das sollte ja damals jeder, der etwas sein wollte! — und es war ihr ein wahrer Trost, dass Karl den wüthendsten Eifer zeigte, recht bald kaufmännisch thätig zu sein. — Er war nun erwachsen genug, um auf eigene Rechnung die Rolle als Schöpfer des Glückes der Familie zu übernehmen. Wenn man ihn sprechen hörte, mußte man glauben, dass die Führung eines Lagerbuches und die Aufsicht darüber, dass die Korkplatten bei der Versendung gut verpackt werden, der erste Schritt zum Millionär sei. — Seine Hoffnung schwamm obenauf mit dem Kork!

(Fortsetzung folgt.)

Das Glückskind.

Aus dem Dänischen des J. E. Poesition von N. Schmidt.

(3. Fortsetzung.)

„Ich selbst bin immer etwas linksch und knorrig gewesen; bereits in jenem jungen Alter wußte ich nur allzuwohl, dass ich kein Lichtbringer war. Nach der Bestimmung, welche der Vater zur Zeit, als er noch Gutbesitzer war, getroffen hatte, mußte ich die Lateinschule besuchen, und ich gieng auch dahin bis zu seinem Tode. Bald jedoch kam die Zeit, wo die Mutter trotz all ihres angestrengten Fleißes mich nicht mehr so klein konnte, wie es die anderen Schüler waren, und der Kummer, den ihr dies, wie ich wußte, bereitete, hatte zur Folge, dass ich mich selbst darüber zu schämen begann. Sie können sich wohl denken, dass dies nicht gerade dazu beitrug, mein Auftreten zu verbessern. Einmal trug ich Beinkleider, in welche die Mutter wegen eines Falles, den ich gemacht hatte, rückwärts einen Fleck von einer anderen Gattung Zeug von etwas dunklerer Farbe hatte einsetzen müssen. Der Schaden wurde nun zwar von der Jacke verdeckt, aber so oft ich genöthigt war, mich zu bücken, schwebte ich in der schrecklichsten Angst, dass derselbe entdeckt würde. Mit einer solchen Furcht im Leibe macht man aber eine schlechte Figur beim Ballspiel. — Als wir eines Tages auf dem Spielplatze diese Kunst im Beisein eines Kreises von Lehrern als Zuschauer betrieben, sagte der Professor der Geschichte zu mir: „Du gleichst Themistokles, mein lieber N.; du hast vergessen, den Grazien zu opfern.“

„Wie oft habe ich nicht in meinem späteren Leben an diese Worte gedacht! So oft ich mich bei bestem Bemühen von meinem Mangel an der Gabe, die Leute zu gewinnen, bedrückt fühlte; so oft ich merkte, wie infolge meines eckigen Auftretens sich unwillkürlich ihre Ohren verschlossen und mit den Ohren zugleich das

hören, machte sich noch über Tofo, dessen Schwester und die Familie lustig, fragte ihn öffentlich, wie viel Geld er für die Herstellung der Ehre seiner Schwester verlange. Um endlich zu einem Ziele zu gelangen, begab sich Edoardo Tofo am 25. Jänner d. J. ins Bureau der Spinnerei zu Udine und forderte daselbst den Francesco Badi auf, die Schwester zu heiraten, was dieser jedoch ablehnte. Auf das hin nannte der Angeklagte Badi einen Feigling. Dieses Wort hatte zur Folge, daß Badi dem Angeklagten einen steinernen Wasserkrug mit solcher Kraft an den Kopf schleuderte, daß der Krug in Stücke brach. In höchster Aufregung zog Edoardo Tofo sein Messer und brachte seinem Gegner 17 Wunden bei, deren eine am Halse tödlich war, denn das Messer hatte die Hauptvene durchschnitten, so daß Badi nach einigen Minuten sein Leben ausgehaucht hatte. Edoardo Tofo ist von den Geschwornen freigesprochen worden.

— (Vom Dombau in Trient) meldet man unterm 30. April: Der Statthalter Freiherr von Widmann ist gestern hier eingetroffen. Derselbe wohnte der Feier der Legung des ersten Bogensteines beim Neubau der großen Kuppel des Domes bei, welche um 10 Uhr unter Theilnahme des Domcapitels, des Municipiums und der Dombauleitung stattfand.

— (Boulangers russischer Ehrensäbel.) Aus London wird einem Pariser Blatte berichtet, daß jener russische Ehrensäbel für den General Boulanger, von dem es hieß, daß er an der deutschen Grenze aufgehalten worden wäre, die Reise nach Frankreich überhaupt nicht angetreten hat, weil die russische Regierung dem Initiativ-Comité jeden weiteren Schritt untersagte.

— (Zum Tabakbau in Bosnien und Dalmatien.) Seit der Occupation Bosniens und der Hercegovina nimmt der Tabakbau in diesen Ländern von Jahr zu Jahr einen großen Aufschwung, namentlich die Hercegovina producirt ein dem türkischen Tabak gleiches Product. Nun hat man auch in Dalmatien mit dem Tabakbau begonnen, und wurden 1886 schon 1 529 000 Stück Pflanzen producirt. Die Einlöfungspreise für den geernteten Tabak betrugen für 100 kg Ausfuhr fl. 150, I. Classe fl. 120, II. Classe fl. 90, III. Classe fl. 60, IV. Classe fl. 40 und Ausfuhr fl. 20. Die dalmatinischen Tabake sollen den hercegovinischen nicht nachstehen. Es wird schon heuer eine größere Production anzubahnen gesucht, indem drei Millionen Pflanzen licenzirt wurden.

— (Den Wert der einzelnen Gliedmaßen) in Hinsicht auf die Erwerbsunfähigkeit kennen zu lernen, ist gewiß interessant. Nun, eine Berufsgenossenschaft hat bei Gewerbsunfähigkeit infolge Betriebsunfalles für die Rentenbemessung folgende Scala aufgestellt: bei Verlust beider Augen oder Arme oder Hände, Beine oder Füße 100 pCt. Erwerbsunfähigkeit, Verlust der rechten Hand 60 pCt., eines Fußes 50 pCt., der linken Hand 40 pCt., des rechten Daumens 33 1/2 pCt., eines Auges 22 pCt., des linken Daumens oder rechten Zeigefingers 14 pCt., des linken Zeigefingers 8 pCt., eines anderen Fingers der linken Hand 4 pCt. der Erwerbsunfähigkeit.

— (Für Fettleibige.) Dem Dr. Ludwig Schaffer, Regimentsarzt in Wien, wurde ein Patent auf einen Leibgürtel für mechanische Entfettung verliehen.

— (Katholische Universität in Amerika.) In einem an den Cardinal-Erzbischof Gibbons von Baltimore gerichteten Breve billigt der Papst die Gründung einer katholischen Universität in den Vereinigten Staaten. Die amerikanischen Bischöfe sollen die Stadt auswählen, die Professoren einsetzen und die Unterrichtspläne regeln.

— (Aus der Kinderstube.) Mutter: Also, Wilhelm, schön brav sein und die Medicin nehmen! — Wilhelm (weinerlich): Ich kann nicht! — Mutter (ernst): Man kann immer, was man will! — Wilhelm (triumphierend): So? Nun, dann will ich nicht!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Vom Laibacher Volksküchenvereine.) Wie wir bereits gemeldet, findet am 8. d. M. (Sonntag) zur Feier des zehnjährigen Bestandes der Laibacher Volksküche in den unteren Localitäten der alten Schießstätte ein Frei-Essen für die täglichen Gäste, die Studenten und die Armen aus dem städtischen Versorgungshause, in allem circa 400 Personen, statt, und es werden wohlthätige Spenden an Geld und Victualien sowie Bier und Wein zu diesem humanitären Zwecke von der Vereinsleitung entgegengenommen. — Die von der Vereinsleitung herausgegebene: Festschrift «Geschichte der Laibacher Volksküche 1877—1887», verfaßt von P. v. Radics, ist soeben erschienen. Dieselbe umfaßt nahezu 5 Bogen Octav und behandelt das vorgesezte Thema ebenso übersichtlich als klar und bietet daher ein recht anschauliches Bild von dem Leben und der Wirksamkeit des für unsere Stadt, beziehungsweise das ganze Land so wichtigen und segensvollen Institutes, wie nicht minder von dem opferwilligen Sinne und dem hingebungsvollen Eifer der Vereinsleitung — namentlich der wohlthätigen Damen — und der sprichwörtlichen Wohlthätigkeit der Laibacher Bevölkerung, der Wohlthätigkeit des Landes Krain. Wir können in ein Detail dieser vielseitig interessanten historischen Festschrift des Näheren hier nicht eingehen,

doch sei an dieser Stelle hervorgehoben, daß die Marktsteine in der Geschichte der Laibacher Volksküche: «Die Gründung», «die feierliche Eröffnung», «die Feier der silbernen Hochzeit der Majestäten», die «Festbesprechungen der aus Bosnien heimgekehrten vaterländischen Krieger», «die Feier der Vermählung des durchlauchtigsten Kronprinzenpaars», «der Allerhöchste Besuch Sr. Majestät des Kaisers» in den Localitäten der Volksküche (1883) und andere hervorragende Momente darin ausführliche und lichtvolle Besprechung gefunden haben. Besonderes Interesse sowohl hierlands als auch auswärts — in den Kreisen der Volksküchenvereine — dürfte jedoch vornehmlich der letzte Abschnitt der vorliegenden Publication finden, welcher den «gegenwärtigen Zustand» der Laibacher Volksküche in sehr lebendiger und vollkommen getreuer Weise schildert. Die Volksküchenvereine im allgemeinen wird gewiß auch die im Contexte dieser Festschrift enthaltene geschichtliche Notiz interessieren, daß vor bereits 200 Jahren im Herzen Oesterreichs, in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, unter dem Protectorate der Gemahlin Kaiser Leopold I. der Kaiserin Eleonore, eine in ihrer Einrichtung den heutigen ganz ähnliche Volksküche bestanden hat, in welcher in den Tagen der Pestseuchen und Türkengefahren die Armen gegen Verbringung von Speisemarken mit warmer Kost versorgt wurden. — Die Ausstattung der Broschüre, die im Selbstverlage des Vereins erschien, ist seitens der Buchdruckerei von Kleinmayr & Bamberg mit gewohnter Präcision und Eleganz besorgt worden.

— (Oberforstmeister Dimiz.) Wie der «Presse» aus Gmunden geschrieben wird, erhält sich die Nachricht von der Berufung des Vorstandes der dortigen Forst- und Domänen-Direction, des Oberforstmeisters Herrn Ludwig Dimiz, in einen andern Wirkungskreis (wohl in Wien). Oberforstmeister Dimiz, als Fachschriftsteller vortheilhast bekannt, hat sich durch seine rege Theilnahme an dem oberösterreichischen Fachverein sowie an vielen gemeinnützigen Unternehmungen seines bisherigen Dienstortes ein ehrenvolles Andenken in Oberösterreich und in Gmunden gesichert.

— (Slovenisches Theater.) Mit der samstägigen Vorstellung des dramatischen Vereines im hiesigen Citalnica-Saale hat die diesjährige slovenische Theater-saison für Laibach ihren Abschluß gefunden. Gegeben wurde ein einactiges Lustspiel von Karl Gorki: «Popolna zena» und eine Reprieße der Adam'schen Operette «Pijerot in Vijoleta» (Uebersetzung von J. Gimperman, Dirigent Professor Gerbic). Die Darstellung sowohl der erstern als der letztern Piece war eine anerkennenswerte, und errangen insbesondere Frau Gerbic als Violette und Fräulein Danes als Pijerot ungetheilten Beifall. Das Haus war infolge der vorgedrängten Saison nur mittelmäßig besucht. — Gestern begaben sich die darstellenden Mitglieder des dramatischen Vereines nach Stein, um daselbst drei Stücke zur Aufführung zu bringen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Wien, 30. April. (Abgeordnetenhaus.) Seine Excellenz der Handelsminister, die Interpellation Fuchs beantwortend, sagte: Der Abschluß einer mit unerläßlichen Cautelen gegen Seucheneinschleppung zu versehenen Viehschendenconvention bildete allerdings den Verhandlungsgegenstand mit Rumänien. Doch sei es nicht wahrscheinlich, daß eine dauernde befriedigende Regelung der Verkehrsbeziehungen mit Rumänien ohne Concessionen bezüglich der Zulassung rumänischen Rindviehes erreichbar wäre. Da die Verhandlungen nur unterbrochen seien, damit die rumänischen Delegierten Instructionen einholen, könne der Minister keine weiteren Mittheilungen machen. Sodann wurde die Generaldebatte über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1887 zu Ende geführt. Es sprachen die beiden Generalredner Dr. Herbst und Dr. Rathrein sowie der Generalberichterstatter Dr. Matus, worauf mit überwiegender Stimmenmehrheit das Eingehen in die Specialdebatte beschlossen wurde. Die nächste Sitzung des Hauses findet Montag den 2. Mai statt.

Wien, 30. April. Die «Wiener Zeitung» publicirt das Militär-Versorgungsgesetz.

Berlin, 30. April. Die «Nordd. allg. Zeitung» erfährt, der Kaiser habe die Freilassung Schnaebele's verfügt, weil festgestellt wurde, daß Schnaebele sich infolge der mit dem diesseitigen Polizeibeamten getroffenen amtlichen Verabredung nach der Stelle begeben hatte, wo seine Verhaftung erfolgte. Einem derartigen dienstlichen Uebereinkommen sei die Natur der Zusage des freien Geleites beizulegen, da ohne eine solche Voraussetzung der laufende amtliche Grenzverkehr nicht aufrechterhalten werden könne.

Mex, 30. April. Schnaebele wurde um 9 Uhr abends freigelassen; er ist Mitternacht nach Pagny abgereist, derselbe verkehrte bis zur Abfahrt ungehindert in der Bahnrestauration, seine Abfahrt erfolgte in ruhigster Weise, und es waren kaum zwanzig Personen anlässlich seiner Abreise auf dem Bahnhofe erschienen.

Paris, 30. April. Der brasilianischen Gesandtschaft zugegangenen Nachrichten zufolge hat sich das Befinden des Kaisers gebessert.

Venedig, 1. Mai. Heute Mittag fand die Enthüllung des Denkmals Victor Emanuels in Anwesenheit der Majestäten und einer zahllosen Menschenmenge unter groß r Begeisterung statt.

Athen, 1. Mai. Infolge blutiger Conflict zu Canea zwischen Christen und Muselmännern kehrten die abwesend gewesenen fremden Consuln dahin zurück.

Athen, 1. Mai. Depeschen von Kreta melden, daß eine Verhinderung der Gemüther platzgegriffen habe.

Massauah, 1. Mai. Ueber die Küste von Massauah wurde der Blockadezustand verhängt.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 30. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 14 Wagen und 1 Schiff mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wt.	Wt.	Wt.	Wt.
	n. tr.	n. tr.	n. tr.	n. tr.	n. tr.
Weizen pr. Hektolit.	7 15	8 2	Butter pr. Kilo	—	95
Korn	4 87	6 —	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	4 39	5 5	Milch pr. Liter	—	10
Hafer	2 92	3 10	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht	—	6 90	Kalbsteisch	—	50
Heiden	4 39	5 5	Schweinefleisch	—	58
Gerste	4 87	5 5	Schöpfenfleisch	—	36
Kukuruz	5 4	5 26	Händel pr. Stück	—	75
Erdäpfel 100 Kilo	2 58	—	Tauben	—	20
Linien pr. Hektolit.	12 —	—	Heu pr. M.-Str.	—	3 3
Erbsen	15 —	—	Stroh	—	3 12
Fisolen	11 —	—	Holz, hartes, pr. Klafter	—	6
Rindschmalz Kilo	1 5	—	— weiches, »	—	4
Schweinschmalz »	—	64	Wein, roth, 100 Lit.	—	24
Speck, frisch, »	—	58	— weißer, »	—	20
— geräuchert »	—	66			

Angelommene Fremde.

Am 30. April.

Hotel Stadt Wien. Hönigsfeld, Fabrikant; Schimann, Alt. Epker, Sternberg, Gold, Trostler, Leidmaier, Kellermann und Mayer, Kaufleute, Wien. — von Bessan, I. Richter, Neutra. — Obach, Ingenieur, Graz. — Dr. John, k. k. Bezirksrichter, Windischgraz. — Müller, Privatier, Weitenstein. — Blachli, k. k. Finanz-Director, Klagenfurt. — Heimerl, Werkmeister, Gottschee. — Pavlin, k. k. Reserve-Lieutenant, Klagenfurt. — Jelovsek, Besitzer, Oberlaibach. — Baron Ritter, Privatier.

Hotel Elefant. Fries und Kler, Kaufleute, Wien. — Homann, Kaufm., Wiener-Neustadt. — Klopstot und Karref, Kaufleute, Brunn. — Supan Leopoldine, Private, sammt Tochter, Klagenfurt. — Dr. Markovac, Oberstabsarzt, sammt Familie, Laibach. — Kulemann, Kaufm., Trieste.

Hotel Kaiserlicher Hof. Karplus, Besitzer, Judenburg. — Braun, Kaufm., sammt Frau, Graz. — Sirt Christine, Private, sammt Tochter, Görz.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Schwarz, Privatier, und Pächter, Schänkbirch, Graz. — Rantl, Händler, Krainburg. Gasthof Südbahnhof. Rubick, Professors-Gattin, f. Tochter, Weidenhofen. — Widmar, Monteur, Graz. — Törst, Wagenmeister, Villach. — Werner, Ingenieur, Sissef. — Salzmann, Beamter, f. Familie, Knittelsfeld. — Buttato, Südbahnhofhändler, Gills.

Verstorbene.

Den 29. April. Johann Benedikt, Meßners-Sohn, adel. Tage, Pfarrgasse 2, Traisen.

Den 30. April. Johanna Filipic, Arbeiters-Tochter, 17 Mon., Kratauergasse 29, Lungentuberculose.

Den 1. Mai. Franz Ennsman, Knecht, derzeit Zwangsling, 19 J., Polanadamum 50, Nephritis.

Im Spital:

Den 29. April. Johann Leve, Commis, 28 J., Typhus. Den 30. April. Anton Wittic, Maler, 44 J., Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Himmels	Niederschlag in Millimetern
April 30. 7 U. Mg.	738,45	12,2	W. schwach	bewölkt	0,00
2 » N.	737,06	22,0	W. mäßig	halb heiter	
3 » Ab.	736,88	14,8	SW. schwach	halb heiter	
1. Mai 7 U. Mg.	736,84	17,4	W. schwach	heiter	0,00
2 » N.	735,56	22,6	W. schwach	fast heiter	
9 » A.	735,58	14,8	W. schwach	fast heiter	

Den 30. April morgens leicht bewölkt, mittags Aufhellung; schöner Abend; sternenhelle Nacht. Den 1. Mai schöner Tag, etwas windig. Das Tagesmittel der Wärme 16,3° und 18,3°, beziehungsweise um 5,2° und 7,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns bei dem allzufrühen Verluste unseres geliebten, unvergesslichen Sohnes und Bruders, des Herrn

Karl Nicman

von allen Verwandten und Bekannten erwiesen wurden, sowie für die prachtvollen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen den tiefgefühlten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Wegen nicht erfüllter Sicitations-
bedürfnisse wurde die Relicitation der
von Andreas Petsche executiv erstandenen
und auf Namen des Jakob Skufica von
Schaufel Nr. 23 grundbücherlich ver-
gemährten Realität Einlage Nr. 105 dem
Gatschtrafengemeinde Sela, im Schätzwerthe
von 737 fl., über Ansuchen des Tabu-
largläubigers Jakob Novak von Brh be-
willigt und auf den
17. Mai 1887,
vormittags 11 Uhr, vor diesem Gerichte
mit dem Beisatze angeordnet, daß die
Realität hierbei auch unter dem Schätz-
werthe an den Meistbietenden hintan-
gegeben werden wird.
Für die unbekannt wo abwesenden Ta-
bulargläubiger Josef Skufica, Martin Pile-
Mosis Skufica und Margaretha Skufica
wird Herr Franz Florjancic von Seisen-
berg als Curator ad actum bestellt.
K. k. Bezirksgericht Seisenberg, am
15. Februar 1887.